Der Stein im Weg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Der Stein im Weg.

Oben vom Dorfe her führt ein Weg nach der etwa 1000 Schritte entfernten Landstraße. Ungefähr in der Mitte zweigt ein Seitenweg ab zu zwei großen Bauernhäusern. Das eine gehört dem Christen, das andere dem Benz.

Die beiden Nachbarn waren nicht gerade Feinde, wenigstens nach außen hin nicht. Sie waren auch nicht gerade Freunde, wenigstens in ihren Herzen nicht. Es bestand zwischen den beiden Familien eine Eifersüchtelei. Die eine lauerte beständig auf das, was im andern Hause vorging in Küche und Stube, in Stall und Feld. Glückte dem Benz etwas, so ärgerte sich Christen. Hatte Christen ein Mißgeschick, so freute sich Benz, und umgekehrt. Aber alles nur heimlich. Keinem sah man Schadenfreude an, auch nicht die Mißgunst. Nur daheim in den vier Wänden der Hinterstube redeten sie darüber.

Den gemeinsamen Weg sollten sie auch gemeinsam unterhalten. Es war Grien zu führen, Löcher und Geleise zu verebnen. Aber da meinte jeder, der andere solle es tun. Nun war gerade in der Ecke, wo der Seitenweg vom Hauptweg abbog, ein großer Stein. Eine Spitze guckte aus dem Boden heraus, wie ein Markstein so groß. Eine glatte, breite Seite des Steines reichte weit in den Weg hinein.

So ein Stein ist ein schlimmes Ding. Er gibt Gelegenheit zu stolpern, auszuglitschen und zu fallen. Mancher kam aus Unachtsamkeit oder bei Dunkelheit zu Falle, wenn er nach dem Dorfe ging. Manchmal konnte man auch der Gefahr noch rechtzeitig vorbeugen. Aber jedesmal schimpfte jeder über den Unverstand und die Nachlässigkeit, den Stein so bleiben zu lassen.

Aber niemand wollte zur Wegschaffung des Hindernisses Hand anlegen. Benz meinte, der Stein liege eigentlich noch auf Christens Land, an ihm sei es. Christen dagegen behauptete, Benz fahre dort am meisten durch, er habe den Stein bloßgelegt und den Weg verbreitert. Wäre es nicht am einfachsten gewesen, wenn beide Bauern den Stein gemeinsam beseitigt hätten? Ja freilich. Aber dann hörte man sagen: „Ja, man muß einmal sehen, wie es sich machen läßt", oder: „Ach das hat noch Zeit, der Stein ist schon lange da, er kann noch länger dort bleiben, wem er im Wege ist, der soll ihn selber ausgraben, übrigens kennt jeder den Stein und kann sich in Acht nehmen". — Ja, es gibt Leute, die in Eigensinn und Gleichgültigkeit verharren können. Sie wehren sich gegen bessere Einsicht und können nur durch Schaden klug werden.

Einmal kam Christen bei Nacht und Nebel vom Markte heim. Vom Gehen und vom Trinken waren seine Beine wohl etwas wackelig geworden. Wie er an die Wegbiegung kam, dachte er nicht an den fatalen Stein. Er hatte heute vernommen, daß Benzens Sohn bald eine reiche Bauerntochter heiraten werde. Darüber empfand Christen nicht gerade Freude, sondern eher etwas wie Neid und Aerger. Und er sann gerade darüber nach, wie er den Benz überbieten könnte. Darüber vergaß er, etwas nach rechts auszuweichen und fiel über die Steinspitze plötzlich zu Boden. In seinem Zorn schwur er bei sich, daß nun der Stein einmal heraus müsse.

Mit blutigem Kopf trat er zu Hause in die Stube. Seine Frau war ordentlich erschrocken. Aber sie beruhigte sich bald, da die Wunde nicht gefährlich war. Doch bestärkte sie den Mann in seinem Vorsatz. Morgen muß unbedingt der Stein weg! Noch am gleichen Abend spät ging der Bauer in die Werkzeugkammer und suchte Pickel und Schaufeln hervor. Seinem Knecht gab er Befehl, morgen mit der Arbeit zu beginnen. — Am folgenden Morgen aber regnete es in Strömen; die Ausgrabung des Steines mußte verschoben werden. Als das Wetter sich wieder besserte, war die Wunde zugeheilt, der Aerger verraucht und die Gleichgültigkeit wieder eingekehrt.

So blieb der Stein, wo er war, ein rechter Stein des Anstoßes. Nach einiger Zeit beschloß man allerdings noch einmal, ihn zu entfernen. Aber zur Ausführung kam es nicht. Benzens Sohn war nämlich Trompeter bei den Dragonern. Er kam aus dem Dienst heim, hoch zu Roß. Er wollte sich vor den Leuten zeigen und großtun; daher hatte er den Umweg durch das Dorf genommen. Vor dem Wirtshaus hielt er an und ließ sich einen Schoppen bringen. Dann gab er dem Pferde die Sporen zu fühlen, und im schärfsten Trab ging es dem väterlichen Hofe zu. Beim Seitenweg um die gefährliche Ecke herum! Da — plumps — lagen Roß und Reiter im nassen Kartoffelacker. Daran war nur der Stein schuld, auf dessen glatter Fläche das Pferd ausgeglitscht war. Glücklicherweise standen die Gestürzten wieder auf, freilich etwas beschmutzt und hinkend.

(Fortsetzung folgt.)